

# Akrobatisches Trompetenspiel und glanzvoller Jubelgesang

Händels „Messiah“ unter Leitung von Frank Dillmann zum Start der Festwoche „650 Jahre Chorweihe“ in der Frauenkirche

**E**in Höhepunkt in der Geschichte des Oratoriums, an Lebendigkeit, Vielfalt und geistlicher Innigkeit schwer zu überbieten und nur selten ohne Kürzungen zu hören, ist der „Messiah“ von Georg Friedrich Händel. Die kunstvoll-poetisch in Töne gekleideten Bibeltexthe der Leidensgeschichte Christi und der heilsgewissen Zukunft der Christenheit bildeten einen würdigen Auftakt der Festwoche „650 Jahre Chorweihe“ der Nürnberger Frauenkirche.

Unter der Leitung von Frank Dillmann, der das Werk den vertriebenen und ermordeten Juden aus dem Jahre 1349 sowie den Opfern der Terroranschläge von London widmete, spielte

das Collegium Musicum mit Jessica Hartlieb an der Spitze auf historischen Instrumenten in gewohnt erstklassiger Manier. Für eine herausragende Leistung gebührt dem Trompeter Stefan Zellmann ein besonderes Lob, denn er verhalf der Bass-Arie „The trumpet shall sound“ zu strahlendem Glanz mit den beinahe akrobatischen Umspielungen in schwindelerregender Höhe.

Den vier Solisten gemeinsam war ein sicheres Stil-Empfinden, das sich vor allem in der Tongebung niederschlug. Marina Ulewicz mit klarem, schön geführtem Sopran, Heike Glinka mit edlem Alt, Matthias Heubusch mit hellem und kräftigem Tenor und

Markus Simon mit profund-sonorem Bass. Die im Programmheft fehlenden biographischen Angaben unterstrichen die Absicht von Kantor Dillmann, das Werk in den Vordergrund zu stellen.

Der Chor der Frauenkirche war mit der englischen Originalfassung keineswegs überfordert. Er bildete die stabilen Eckpfeiler, bestach durch glanzvollen Jubelgesang, nicht nur im berühmten „Hallelujah“, durch Ausgeglichenheit, Transparenz und einer ganz erstaunlichen Präzision. Alle drei Teile des Werkes waren so gut gearbeitet und überzeugend realisiert, dass es schwer fällt, einzelne Chorsätze besonders herauszustellen. Die Akzente in

„For unto us a child is born“ schienen ebenso selbstverständlich wie die Darstellung der Mystik des Todes durch ausdifferenzierte Dynamik und der plötzliche Schwung der nachfolgenden Auferstehung. Die hervorragende Akustik der Frauenkirche mit begünstigender Wirkung auf die Verschmelzung der einzelnen Gruppen zu einem einzigen Klangkörper war nicht ganz unbeteiligt an dieser gelungenen Ausführung. Und als der Beifall selbst nach einer Zugabe kaum enden wollte, hielt Frank Dillmann ehrfürchtig die Partitur nach oben wie der Priester die Heilige Schrift vor der Lesung: „Ehre sei Gott in der Höhe – Amen“.

MICHAEL SIKORA